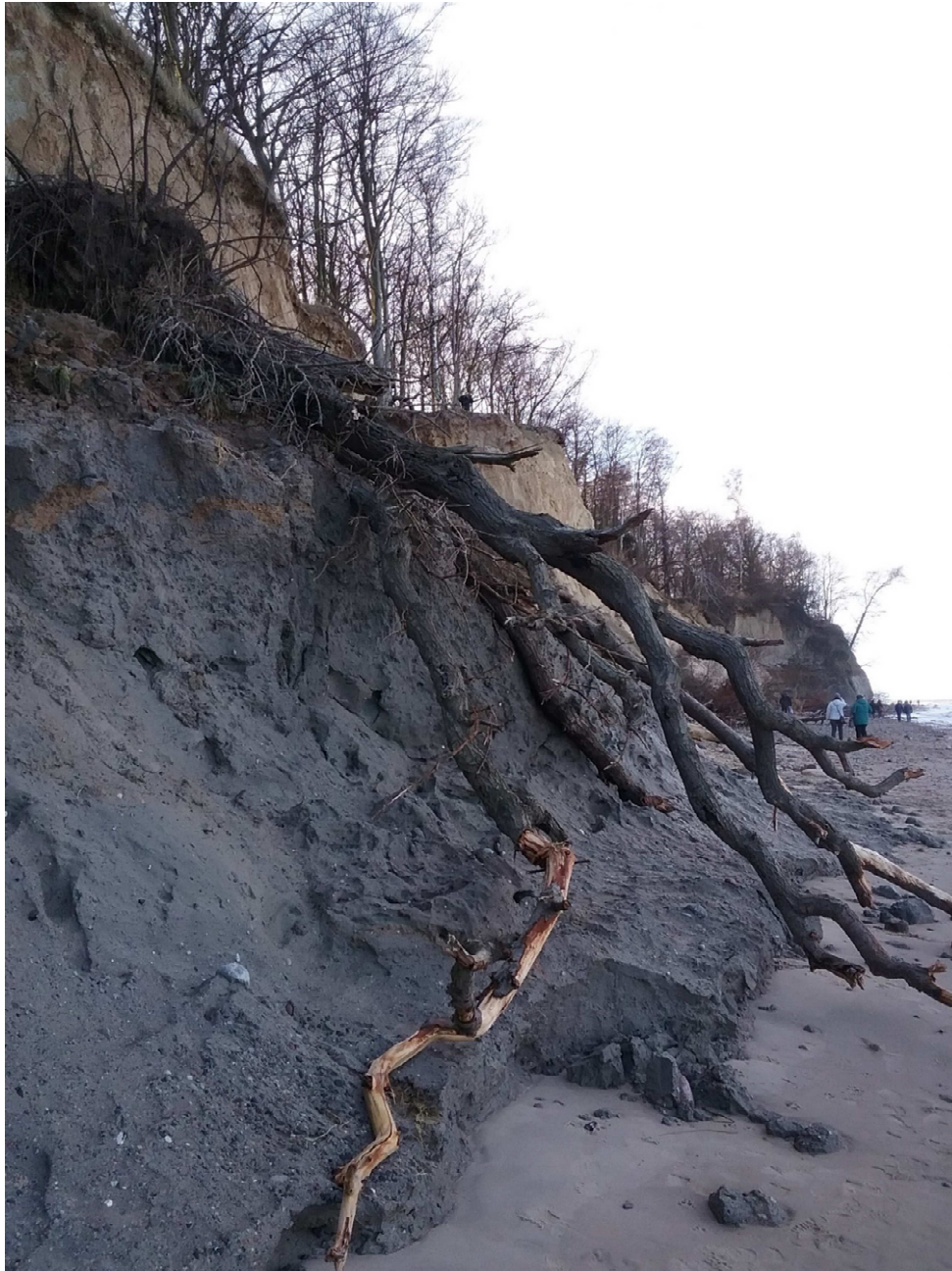


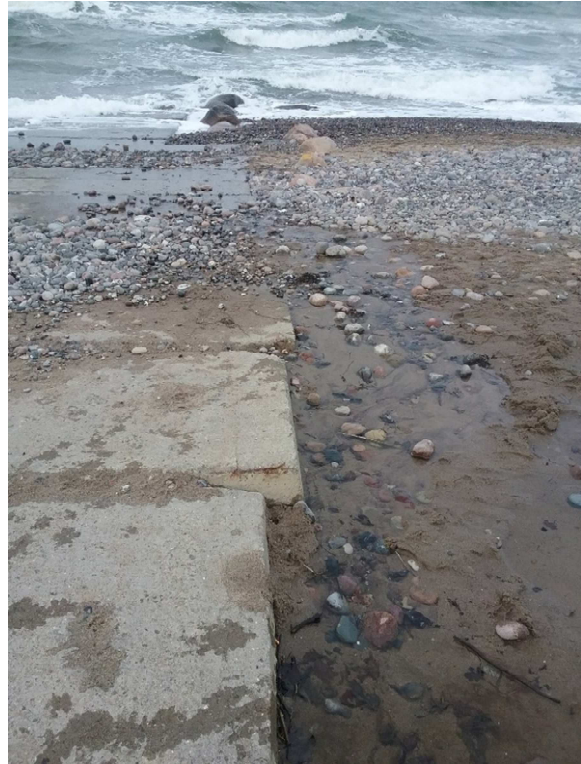
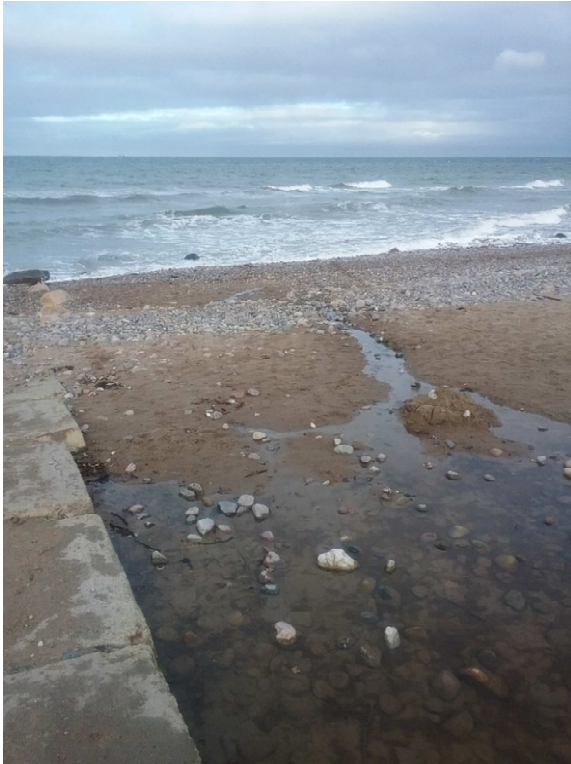
Hallo miteinander,

was tut sich an der Ostsee? Ein paar Informationen dazu in dieser Folge.

Wie hat sich der Klippenabbruch weiterentwickelt? Ein Bild vom 3. Januar nach dem Sturm:

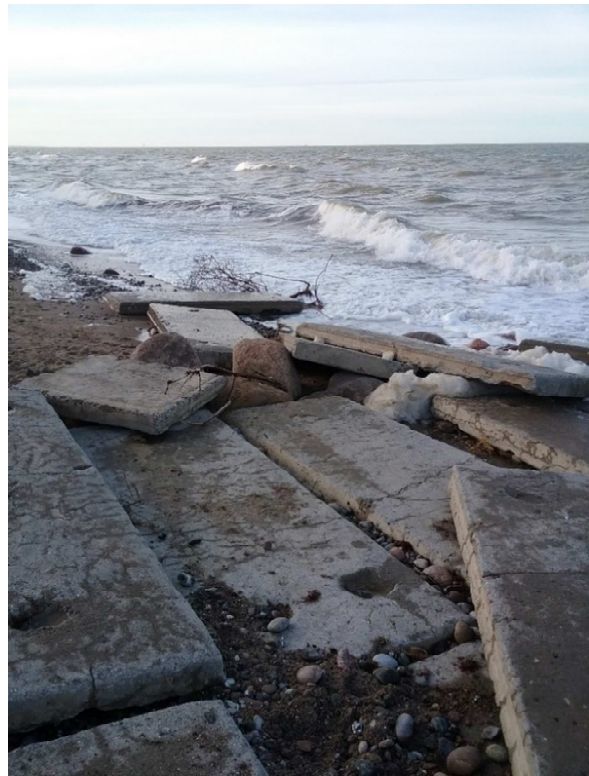


Man sieht, dass einiges los war am Strand von Warnemünde bis zur Wilhelmshöhe und darüber hinaus (viele Menschen unterwegs). Auch sieht man, dass die dünneren Äste des gestürzten Baums ebenso wie ein Teil der Rinde durch den Sturm abgerissen wurden.



Vor dem Sturm: Am 12.Meridian: Bachlauf versickert vor dem Meer / nach Regen: Bach läuft ins Meer

Die Schwäne sind weg. Vermutlich sind sie jetzt doch zusammen gen Süden geflogen.



Nach dem Sturm: Das Meer ist immer noch wild / Betonplatten am 12.Meridian, durch den Sturm einfach so übereinander geschichtet



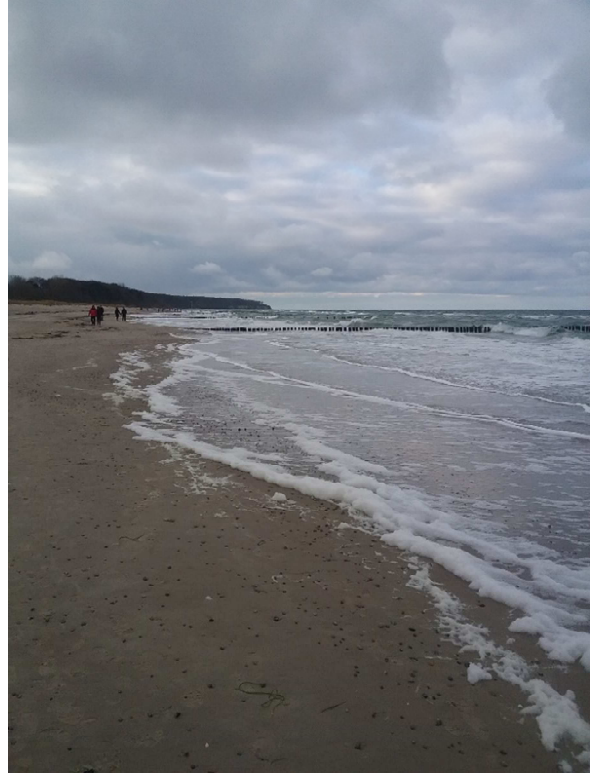
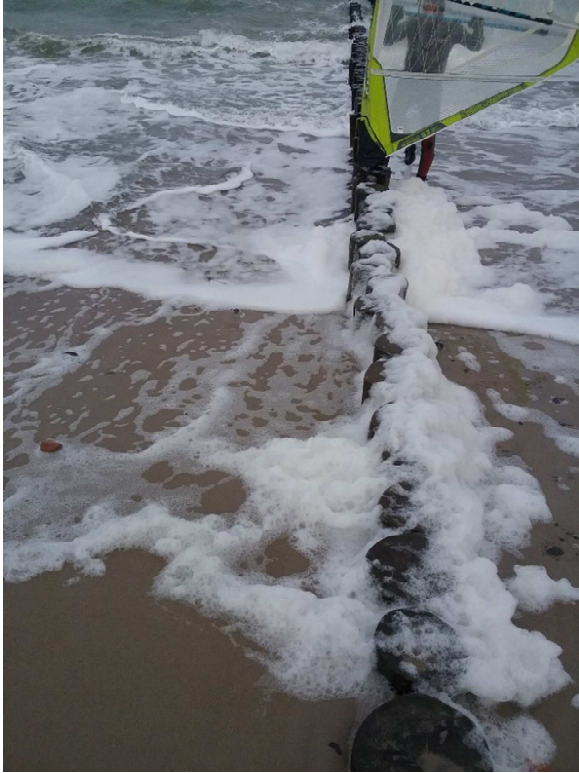
Vor dem Sturm: Reiterinnen am Strand nahe Warnemünde / Unterschlupf aus Zweigen im Wald von Stoltera: Kinder nutzten den zum Versteckspielen. Warum verstecken sich Kinder so gerne? Ist es Bewältigung der Angst, verloren zu gehen? Wahrscheinlich einfach die Freude, gesucht zu werden und andere zu erschrecken durch das Wiederauftauchen und sie dadurch zu beglücken.



Vor dem Sturm: Unbekannter Künstler

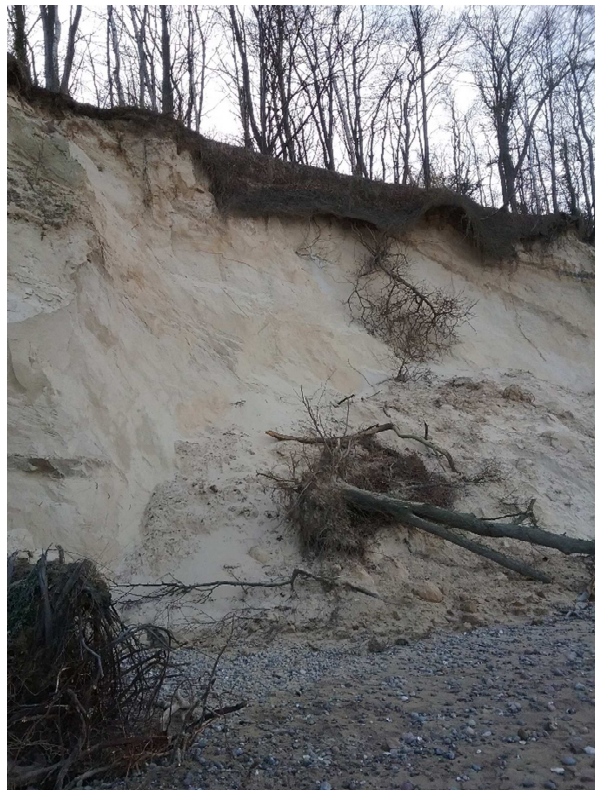
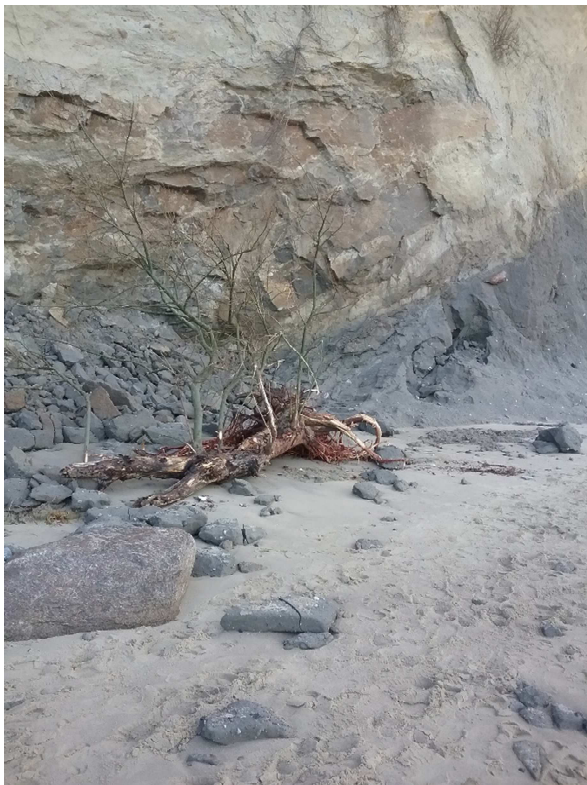


Vor dem Sturm: Surfer



Die Dänen waschen wieder wie die Schweine

Zwei Bilder zu Sturmschäden nahe der Wilhelmshöhe:



Noch ein kleines Erlebnis auf meinem Weg am alten Strom entlang zur Uferpromenade von Warnemünde (Ende Dezember, vor dem Sturm). Als ich an den Ausflugsdampfern vorbeiging (es war erstaunlich viel Betrieb), sah ich ein Pärchen vor einem der pittoresken Schiffe, das ein Selfie-Video zu machen schien. Der Mann hielt das Smartphone so weit wie möglich von

sich weg, auf sich und seine Freundin gerichtet. Dann näherten sich ihre beiden Gesichter, wobei der Mann immer kurz zum Smartphone lugte, ob die Einstellung stimmte. Bis sich ihre Lippen berührten. Dann sah ich, wie sie beide das Video begutachteten. Offenbar waren sie nicht zufrieden, denn sie machten einen neuen Versuch zu „Kuss am alten Strom“. Ich dachte mir, dass manche vielleicht erhebliche Mühe hätten, eine gemeinsame Geschichte zu konstruieren. Sie schienen ihr Leben als Film zu verstehen, in dem sie Protagonisten waren. Ist es das vielleicht?

Das bringt uns zu unserem heutigen Begleitthema. Es geht noch einmal um den Geschichtenerzähler in unserem Gehirn.

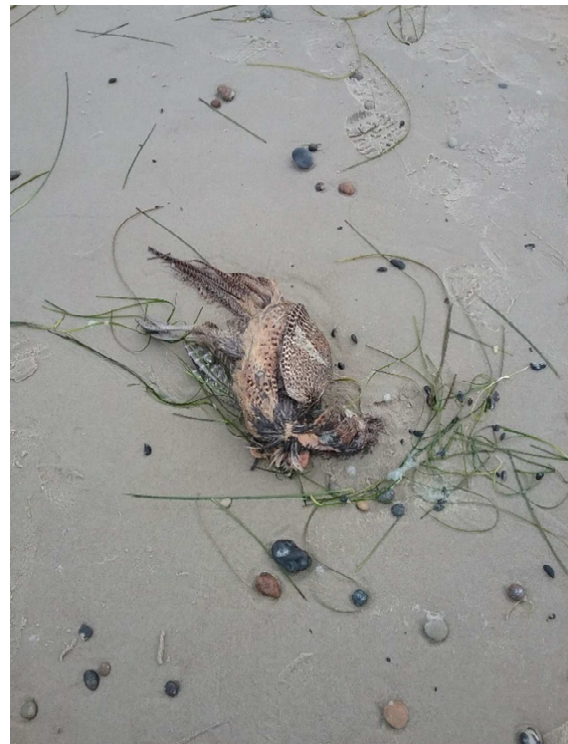
Eine Leserin hat mich darauf hingewiesen, dass Geschichten *sinnstiftend* und *verbindend* sein können. Da hat sie sicher Recht. Ich habe diese Aspekte etwas kurzgehalten im letzten Newsletter, deshalb ein Nachtrag zu diesen beiden Aspekten und ein paar weiteren, die mir noch eingefallen sind.

Der sinnstiftende Charakter von Geschichten betrifft sowohl persönliche als auch soziale Komponente. Ich muss zugeben, dass ich mit diesem Aspekt meine Schwierigkeiten habe. In meinen Augen ist die Menschheitsgeschichte voll von sinnstiftenden Geschichten, die große Verheerungen über weite Teile der Menschheit brachten. Es gibt vielleicht sinnstiftende Geschichten, die eine Gruppe von Menschen auf ein gemeinsames Ziel ausrichtete, ohne andere zu beschädigen. Geschichten, in denen die Deutungshoheit zur Realität nicht im Vordergrund stand. Mein Problem dabei ist, dass ich glaube, dass eine derartige Sinnstiftung immer fragil sein muss, weil es meiner Meinung nach keinen Sinn gibt, der unseren Beobachtungen standhielte. Die Gruppe, die eine sinnstiftende Geschichte teilt, muss diese damit in einer nicht aufgeklärten Weise verteidigen. Das kann meiner Meinung nach letztlich nur zum Vergehen der Geschichte oder zu Gewalt in ihrer Verteidigung führen. Es braucht dazu nicht einmal Missionare der Geschichte. Es genügt schon, dass Gruppenmitglieder oder Außenstehende die Geschichte in Frage stellen. Aber vielleicht hat einer von euch ein Gegenbeispiel und ich sehe das einfach zu negativ.

Deshalb ein weiterer Versuch zu einer verbindenden Geschichte.

Mögliche Geschichten zum toten Birkhuhn¹ und die damit verbundene Auswahl der wahrscheinlichsten Alternative. Ich denke, auch eine solche Auswahl hat verbindenden Charakter, nicht nur die Geschichte an sich. Hier das Bild von meinem Strandgang (das Bild entstand vor dem Sturm; ich fand den toten Vogel am Strand auf halbem Weg von Warnemünde zur Wilhelmshöhe):

Birkhuhn, die erste: Auf einem Feld in Bornholm nahe dem kleinen Küstenstädtchen Svaneke lebte ein Birkhuhn. Als es Winter wurde, kam der Raureif. Das Gras knisterte unter seinen Schritten durch die Hecken am Feldrain. Ende Dezember beschloss das Birkhuhn, den Flug über die Ostsee in den Süden zu wagen. Ein



¹ Ob das wirklich ein Birkhuhn ist oder etwas anderes, weiß ich nicht sicher. Spielt für die Geschichten aber auch keine große Rolle

kalter Nordwind trieb es ab vom strikten Südkurs. Als es bereits Land sah, verließen es die Kräfte. Es stürzte in die See, nur wenige hundert Meter vor der Küste von Stoltera. Das Meer schwemmte das Birkhuhn ans Ufer und ich war einer der Ersten, die es leblos am Ufer sahen. Die Möwen hatten es noch nicht entdeckt.

Das klingt zunächst plausibel. Viele Vögel ziehen gen Süden, wenn es kalt wird. Birkhühner, soweit ich weiß, nicht. Aber gut, wo es Regeln gibt, gibt es Ausnahmen. Aber dass das Birkhuhn die letzten Meter nicht mehr geschafft haben soll ... Fazit: nicht sehr wahrscheinlich.

Birkhuhn, die zweite: Birkhühner sind eigentlich scheue Vögel, die gerne an der Grenze von Wald und Feld im Schutz von Hecken leben. Aber die Veränderung der Umwelt durch den Menschen zwingt auch diese Tiere, sich anzupassen. Eines dieser Birkhühner lebte im Naturschutzgebiet Stoltera nahe Warnemünde an der Ostsee. Es lebte in einem Buchenwald, der mit Hecken und Brombeersträuchern durchsetzt war. Jeden Tag sah es zahlreiche Touristen auf dem Ostseeküstenweg durch den Wald vorbeiziehen. Manche schlenderten, andere eilten. Die Touristen hinterließen Unrat neben den Bänken, die entlang des Wegs zum Ausruhen einluden. Krümel und Obst ignorierte das Birkhuhn. Es hatte es auf eine andere Hinterlassenschaft abgesehen: Zigarettenkippen. Das Birkhuhn war süchtig danach, seitdem es das erste Mal im Sommer an einer Kippe gezogen hatte. Aber heute war es wie verhext. Nirgends fand es eine Kippe. So beschloss es, zum Strand zu gehen. Vielleicht hätte es dort Glück. Und tatsächlich: Nahe an der Wasserkante lag eine Kippe. Schnell, bevor das Meer sie fortspülte, eilte das Birkhuhn zur Kippe und tat einen langen Lungenzug. Den letzten Lungenzug. Es fiel auf die Kippe. Ein Keuchen, ein Röcheln und es war vorbei.

Völlig unmöglich ist eine solche Anpassung nicht, aber auf der nach oben offenen Münchhausen-Skala dürfte diese Geschichte wohl knapp unter dem Trump-Index liegen. Ok, das ist wohl deutlich zu hoch gegriffen. Also einigen wir uns darauf, dass die Geschichte doch sehr unwahrscheinlich ist.

Nun die Geschichte, die ich für die wahrscheinlichste halte.

Birkhuhn, die dritte:

Nahe den Hecken der Pferdekoppel am Rande des Naturschutzgebiets Stoltera bei Warnemünde lebte ein Birkhuhn. Stoltera bestand zum größten Teil aus Küstenwald. Durch diesen Küstenwald führte der Ostseeküstenweg, von dem aus immer wieder Dünenaufgänge zum Strand der Ostsee führten. Am Strand waren im Sommer, aber erstaunlicherweise auch im Winter, zahlreiche Touristen unterwegs. Häufig begegnete ich auf meinen Strandwanderungen Menschen mit Hunden. Im November war ich fast auf jedem meiner Strandspaziergänge zwei Frauen begegnet, die 6-8 Hunde, vermutlich Tierheimhunde, ausführten und dabei frei laufen ließen. Als ich die beiden und ein paar ihrer Hunde (die anderen waren gerade in den Wald gelaufen) einmal passierte, hörte ich im Vorbeigehen, wie eine der Frauen der anderen erzählte, dass ein paar der Hunde einmal ein Wildschwein gestellt hatten. Es waren nur Wortfetzen. Ich dachte an das Reh, das ich einmal im Wald gesehen hatte. Ich entdeckte es nur zufällig. Es stand völlig regungslos, nur ca. 5 Meter von mir entfernt zwischen den Farnen. Ich war damals zügig weitergegangen, um es nicht aufzuschrecken. Der Hund der Frau, die den Strand entlang lief, war gerade irgendwo im Wald unterwegs. Die Frau rief ihn mehrmals. Zunehmend energisch. Und war entsetzt, als sie ihn aus dem Wald kommen sah, einen größeren Vogel im Maul. Der Hund brachte ihr sein Geschenk. Die Frau war zutiefst verstört. Sie schimpfte den Hund, schlug ihn mit der Leine. Der Hund winselte. Er verstand nicht, was vor sich ging. Der Frau wurde die Situation angesichts vorbeiziehender und neugierig blickender Touristen zusehends peinlich. Sie leinte ihren Hund an und ging schnell von dannen. Zurück blieb das tote Birkhuhn. Die Touristen liefen teils achtlos, teils interessiert begutachtend vorbei. Die Möwen hatten es noch nicht entdeckt, als ich es fand.

Das halte ich für die wahrscheinlichste Geschichte.

Die Grenzen von Geschichten: Was sind Geschichten, was nicht? Romane enthalten Geschichten in sprachlicher Form, manchmal geringfügig unterstützt durch Illustrationen. Filme/Theaterstücke/ Opern/Musicals/Ballettstücke u.ä. zeigen Geschichten in Bild und Ton. Kann ein Bild eine Geschichte sein? Es mag unseren Geschichtenerzähler animieren, eine Geschichte in Form einer Interpretation zu erstellen, aber ist das Bild selbst eine Geschichte? Für Bildfolgen trifft das sicher zu. Beispiel hierfür sind Stummfilme wie etwa Charlie Chaplins *Moderne Zeiten*. Ab wie vielen Bildern kann eine Bildfolge eine Geschichte sein? Wir werden wohl bei 1 landen. D.h. auch ein einzelnes Bild kann eine Geschichte sein. Man sagt deshalb auch, dass ein Bild eine Geschichte erzählt. In der Interpretation, in der Träume erst sprachliche Repräsentation des Gefühlschaos nach dem Aufwachen darstellen, ist das Gefühlschaos selbst keine Geschichte. Vielleicht dienen Geschichten der sprachlichen oder bildlichen Vermittlung von Gefühlen. Kann Musik eine Geschichte sein? Ein Musikstück kann in uns sehr starke Gefühle auslösen. Ob diese die Gefühle des Komponisten oder Interpreten widerspiegeln, können wir ohne Hinterfragen nicht wissen. Musik kann sehr stark verbinden, weil sie die Illusion vermittelt, dass andere dieselben Gefühle mit einem Stück verbinden, wie man selbst. Ich denke etwa an die Juden, die in den Viehwaggons am KZ Auschwitz angeliefert wurden und von einem Geige spielenden KZ-Insassen begrüßt wurden, der auf Befehl des SS-Offiziers an der Rampe La Paloma spielte. Der Geiger war Coco Schumann und ist 2018 im Januar gestorben. Er war einer der wenigen, die das KZ überlebten. Musik ist wohl die größte Illusion, was verbindende Geschichten angeht. Ich würde sie daher auf dem Rand der Menge der Geschichten sehen.

Die Auslöser von Geschichten: Die wichtigsten Auslöser von Geschichten sind meiner Ansicht nach:

- Fragen

Es gibt eine Entwicklungsphase bei Kindern, in der sie ständig nach dem Warum fragen. Deshalb lässt sich vermuten, dass dies die Phase ist, in der ihr Geschichtenerzähler massiv zu wachsen beginnt (und der der Erwachsenen extrem gefordert wird). Bei dieser Gelegenheit entdecken die Kinder auch die nach oben offene Münchhausen-Skala. Und sie entdecken, wenn sie in ihren Fragen ausreichend gefördert werden, dass alle Kausalität in Schleifen oder Pragmatismus endet. Nebenbei lernen sie natürlich viel über *unser* Verständnis der Welt. Und wir, was wir fast vergessen hätten.

Auslöser von Fragen können Schicksalsschläge oder andere Geschichten sein, seien sie unfertig oder schwer verarbeitbar. Zu den anderen (evtl. unfertigen) Geschichten rechne ich auch Modelle der Naturwissenschaften zur Erklärung der Welt und Theorien der Mathematik. Diese unfertigen Geschichten erschließen sich erst nach längerer Lernphase. In der Mathematik gibt es ein besonders trickreiches Verfahren zur Auslösung von Fragen: Man definiert eine neue Menge von Objekten und stellt sich jetzt die Frage, wie diese einzuordnen sind, welche Eigenschaften sie haben. Ein Beispiel: Ich definiere die Menge aller geraden ganzen Zahlen größer 2, die Summe von 2 Primzahlen sind. Und jetzt stelle ich die Frage: Ist das vielleicht die Menge *aller* geraden ganzen Zahlen größer als 2? (Das läuft in der Mathematik unter dem Begriff ‚Goldbachsche Vermutung, in die Welt gesetzt 1742). Und schon sind Generationen von Mathematikern beschäftigt. Das Problem ist bis heute nicht gelöst. Unfertige Geschichten können auch solche sein, die in Etappen erzählt werden. Sie sind wie eine Anfütterung des Geschichtenerzählers des Zuhörers.

Das führt uns zu einem interessanten Punkt, dem Ende aller Fragen. Kann es das geben? Die letztendliche Wahrheit, aus der alle Sachverhalte deduziert werden können. Wenn es das gäbe, wäre es unser Ende. Denn unser Geschichtenerzähler würde verkümmern. Und damit unser Gehirn. Man könnte ganz verkürzt sagen: *Wissen macht dumm*. Das könnte auch

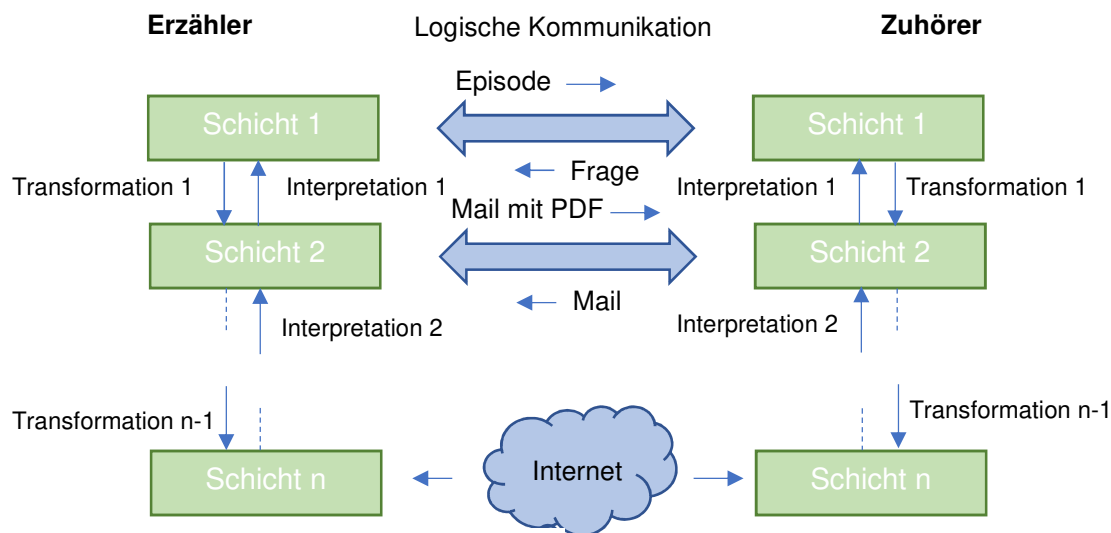
Trumps großes Problem sein: Er weiß schon alles. Damit keine Missverständnisse aufkommen: In dem Satz meint *Wissen* „finales Wissen“. Solange Wissen immer neue Fragen aufwirft, bleibt unser Geschichtenerzähler gefordert und diese Art von Wissen bewahrt uns vor Verdummung und belässt uns im Hamsterrad der Erkenntnisgewinnung.

Wie nehmen wir Geschichten anderer auf? Ich denke, die Aufnahme erfolgt durch eine Art Nacherzählung in uns selbst, die vom eigenen Geschichtenerzähler geleistet wird. Wir sehen, lesen, hören die Geschichte und integrieren sie in unser (sich ständig anpassendes) Modell von der Welt in unserem Gehirn. Indem wir die Geschichte nacherzählen, wird sie Teil unserer Geschichten und wir verbinden Gefühle damit. Gefühle, die nur begrenzt mit denen zu tun haben müssen, die der Erzähler der Geschichte damit verbindet. Trotzdem teilen wir zukünftig viele Assoziationen zur Geschichte mit dem Erzähler und denen, die die Geschichte auch erfahren haben. Das verbindet und erzeugt u.U. die Illusion einer gemeinsamen Geschichte. Die Nacherzählung in uns selbst fällt vermutlich um so intensiver aus, je mehr Fragen wir mit der Geschichte verbinden und je mehr sie uns berührt in unserem augenblicklichen Zustand. Was passiert, wenn unser *Geschichtenerzähler versagt*, d.h. wenn es ihm nicht gelingt, eine plausible Nacherzählung bzw. Interpretation (bei Ereignissen) zu liefern? Ich denke, dass das dann Auslöser für Verdrängung oder Gedankenrotation sein kann. Aber ich habe das Gefühl, dass darüber noch intensiver nachgedacht werden sollte.

Zum Ende von Geschichten: Am gemeinsten sind unfertige Geschichten, da sie einen weiter beschäftigen und unseren Geschichtenerzähler dazu anhalten, fertig zu erzählen. Und die möglichen Enden sind zahlreich. Im Gegensatz dazu haben Märchen – soweit ich mich erinnere – immer ein definiertes Ende, häufig: „Und sie lebten glücklich und zufrieden bis an ihr Lebensende“. Das Ende eines Märchens musste nicht immer positiv sein, wie das Märchen von Hans Christian Andersen „Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern“ zeigt. Solche Geschichten beschäftigen einen dann auch weiter.

Viele Geschichten sollen Botschaften – manchmal verschlüsselt – oder Moralvorstellungen transportieren. Märchen und Religionsgeschichten sind Beispiele hierfür.

Jetzt wäre ich doch fast meinem Geschichtenerzähler auf den Leim gegangen. Wie Wolfgang Pauli, ein namhafter österreichischer Quantenphysiker und Zeitgenosse Albert Einsteins (er ist 1958 zwei Jahre nach Einstein im Alter von nur 58 Jahren gestorben), so treffend meinte: „Das ist ganz falsch!“ (ich kann mir den Wiener Dialekt und die hervortretenden Augen dazu förmlich vorstellen). Man möchte Pauli entgegnen: „So ganz falsch ist es nicht“. Aber die Ausführungen zu ‚Was sind Geschichten?‘ gehören tatsächlich auf den Prüfstand. ‚Ein Bild kann eine Geschichte erzählen‘: Was für ein Geschwurbel! Ein Bild ist ebenso wie Filme, Musikstücke etc. eine seelenlose Folge von Nullen und Einsen. Es ist der Geschichtenerzähler in uns, der eine Geschichte dazu hineininterpretiert. Und wieder ist es das Konzept der Unschärfe, das klar macht, wie es funktioniert. Unsere Sinne sind so, dass sie nur verdichtete Information wahrnehmen. Die größte Menge der Details entgeht ihnen. Das ist auch der Grund dafür, dass wir so leicht hinters Licht zu führen sind. Die größte Menge von Informationsverfälschungen bleibt für uns unsichtbar. Zauberkünstler leben davon. Die gemeinsamen Geschichten sind in Wirklichkeit gemeinsame Illusionen. Hawking negierte vor seinem Tod die Existenz schwarzer Löcher. Er sagte: Alles sind nur Horizonte und Zeit. Er meinte damit schwarze Löcher. Ich meine Menschen. Vielleicht trennen auch uns Horizonte und wir ignorieren es. Aber ihr wisst: Ich provoziere gerne. Ich genieße die Freiheit, so etwas überhaupt denken zu können. Wenn die Horizonte uns trennen, dann ist es die Unschärfe, die überhaupt Interaktion und Nähe ermöglicht, denke ich. Ich glaube, es war Wittgenstein, der schrieb, dass Kommunikation nur Transformation ist. Es gibt dazu in der Informatik ein Modell, an dem der Niederländer Dijkstra (gestorben 2002) mitwirkte, das sich (allgemeines) ISO-OSI-Modell nennt. Das folgende Bild verdeutlicht das Prinzip der Kommunikation von Systemen. Es kann auf die Kommunikation von Menschen übertragen werden. Die Unschärfe steigt dann von unten nach oben in den Schichten.



ISO-OSI-Modell (adaptiert)

In der IT sind Transformation und Interpretation durch Protokolle geregelt. Ein Beispiel dafür kennt ihr wahrscheinlich: TCP/IP. Durch die Einhaltung dieser Protokolle ist geregelt, dass sich 2 Systeme „verstehen“. Bei Menschen gibt es vergleichbar vielleicht „Ähnliche Sozialisationen und Sprachen“. Prinzipiell ist aber hier nicht gesichert, dass Transformation und Interpretation zwischen Erzähler und Zuhörer gleich funktionieren. Es ist im Gegenteil eher unwahrscheinlich und ein Grund für viele Konflikte (z.B. hat Kopfschütteln in verschiedenen Kulturen unterschiedliche Bedeutung). Die logische Kommunikation ist horizontal zwischen den jeweiligen Schichten zu sehen, die tatsächliche Kommunikation erfolgt über Transformationen nach unten und auf der anderen Seite Interpretationen nach oben (Schicht für Schicht). Die Definition und die Anzahl der Schichten ist im allgemeinen ISO-OSI-Modell freigestellt (z.B. könnte statt Internet Schallwellen als Übertragungsmedium auftreten; dann muss natürlich Mailverkehr ersetzt werden). Bei Menschen können z.B. Schichten, die Gefühle repräsentieren, eingezogen sein (wie immer dann die logische Kommunikation aussieht). Das Modell ist sehr allgemein verwendbar.

Der Entscheider: Im letzten Newsletter war eine der Eigenschaften des Geschichtenerzählers, dass er über seinen Zugang zum Raum der Möglichkeiten Handlungsoptionen bereitstellt, d.h. potenzielle zukünftige Geschichten, in die wir involviert sind. Eine Instanz namens Entscheider sollte die Entscheidung zugunsten einer Option treffen. Offen war, was oder wer das ist. Meine Vermutung ist, dass der Entscheider in der Gefühlsebene sitzt und der Geschichtenerzähler nur die getroffene Entscheidung nacherzählt und uns so die Illusion vermittelt, wir hätten rational entschieden. Ich denke, der Entscheider hat wieder mit Unschärfe zu tun, einem unserer früheren Themen, einer Art *Unschärfe gefühlsmäßiger Rigorosität*. Sprachlich artikuliert als „Basta!“ oder „Bauchgefühl“.

Ein wichtiger Aspekt scheint mir noch zu sein, dass Geschichten Gefühle, Bilder, Gerüche, Spüren, Handlungen, Ereignisse (verbindend) verknüpfen und damit über die Geschichte abrufbar *erhalten*. Aber dafür reicht jetzt der Platz nicht mehr.

Der Aspekt könnte einen neuen Blick auf den Geschichtenerzähler liefern. Er beschreibt nämlich so etwas wie ein dynamisches Gedächtnis. Wir stellen uns unser Gedächtnis ja gerne wie einen Topf vor, in dem die Erinnerungen landen. Das passt aber gar nicht zur Funktionsweise unseres Gehirns, dass das, was nicht trainiert wird an Verknüpfung, verfällt. Dieser ständige Gedankenstrom unseres Geschichtenerzählers könnte Teil unseres Gedächtnisses sein. Er rührt ab, verkümmert und bewahrt uns so, zu vergessen. Vielleicht ist es dieser Strom, der bei Alzheimer-Patienten versiegt. Ich glaube, der Aspekt könnte Teil einer Fortsetzung werden. Aber keine Sorge: Nächstes mal geht es bestimmt um ein anderes Thema. Aber irgendwie kommt mir das doch unwahrscheinlich vor, dass die Natur eine derartige Energieverschwendung unseres Gehirns zulassen sollte. Auch passen die Beobachtungen nicht. Wir nacherzählen uns nicht dauernd alle Geschichten.

Soweit zu unserem Ausflug in die Welt des Geschichtenerzählers in unserem Gehirn.

Nachträglich ein gutes neues Jahr! Bleibt gesund und denkt daran: Wissen macht dumm. Der Weg zum Wissen macht klug (Mathematiker würden von asymptotischer Klugheit sprechen).